

Die Werkbundsiedlung am Weißenhof Vom Neuen Sitzen und Gestalten

weiße

Inhalt Seite

Editorial 3

Wie die Weißenhofsiedlung entstand 8

Der Weißenhofstuhl 14

Die verschollene Skizze von Stam 22

Wie geht ein Hersteller mit diesem Erbe um? 24

Stahlrohrgeschichten 30

Mann der ersten Stunde – Richard Herre 38

Auf Hochtouren. Die wilden Zwanziger und Stuttgarts

vergessene Beiträge 48

Graeff zum Weißenhof 58

Werner Graeff und die neuen visuellen Sprachen 62

Mia Seeger – Advokatin der Dinge Teil 1 74

Hans Poelzig – Für eine undogmatische Moderne 80

Wieviel Weißenhofsiedlung steckt in der Wohnstadt Asemwald 98

AutorInnen 106

Impressum 108



Wie die Weißenhof- siedlung entstand

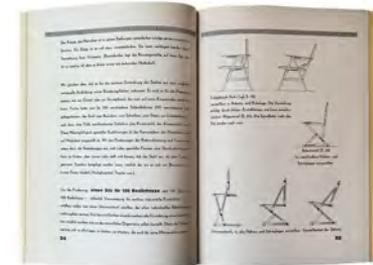
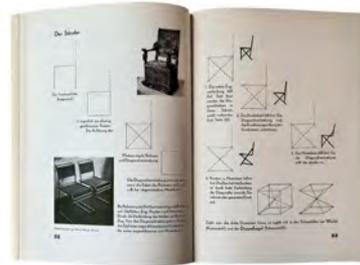
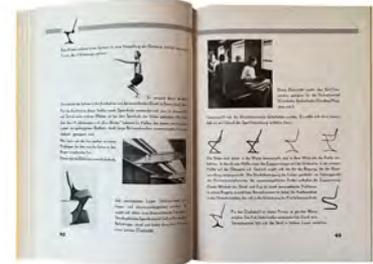
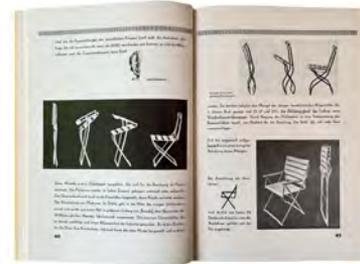
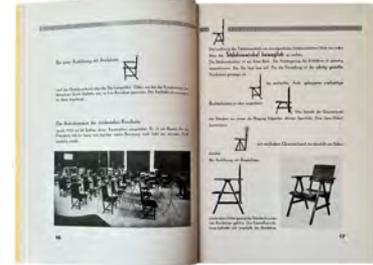
von Bodo Rasch, 1982



Das Buch **Der Stuhl**
von den Gebrüdern
Rasch wurde nach der
Werkbundaussstellung
in Stuttgart 1928
publiziert und präsentiert
ihre Stuhlwürfe mit
dem Fokus auf das
hinterbeinlose Prinzip.
Sammlung Alexander von
Vege sack, Frankreich
Fotos: Michael Kimmerle

Mies kam 1926 nach Stuttgart. Er arbeitete damals in unserem Büro, das in Heslach (in der Böblinger Straße neben der Polizeiwache) im Hintergebäude eines Lebensmittelladens lag. Im Erdgeschoß war noch ein Hühnerstall, oben arbeiteten wir. Mein Bruder Heinz hatte Mies in Berlin kennengelernt. Er hatte in einem Artikel den von Mies entworfenen Verkehrsturm in der Friedrichstraße in Berlin kritisiert. Die Straße sei dafür zu eng. Mies kam zu ihm, um ihm seine Meinung zu sagen. Daraus entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung, die Mies in unser Stuttgarter Büro führte.

Die Genehmigung zum Bau der Weißenhof-siedlung durch den Gemeinderat im Frühjahr 1926 war ziemlich aufregend. Es hing immer



Der Weißenhofstuhl

von Otakar Máčel

Hotel Marquart, Stuttgart, 22. November 1926. Es ist Abend und am Tisch sitzt der Projektleiter der zukünftigen Werkbundsiedlung am Weißenhof, Ludwig Mies van der Rohe, im Gespräch mit Le Corbusier und Mart Stam über die Bauvorbereitungen der Siedlung. Wie so oft, verlaufen die Vorbereitungen nicht ohne Hindernisse – es gibt mal wieder Verzögerungen. Manchmal kommen die Pläne zu spät, die Lieferungen sind nicht pünktlich oder es sind zu viele verschiedene Teilnehmer. Dann kommt der Innenausbau der Modellhäuser zur Sprache. Wollen die Architekten selbst für die Innenausstattung

Ludwig Mies van der Rohe, Stuhl für die Weißenhofsiedlung, 1927, Metallgewerbe Joseph Müller, Berlin, Foto: Archiv O. M.



sorgen, überlässt man das den Assistenten oder der jungen Garde von Architekten, die sich gerne beteiligen möchten? Le Corbusier sagt, dass er leider keine Zeit hat und dass er die Thonetstühle B7 in seinen Häusern haben möchte, für das Übrige sollte sein Assistent Alfred Roth sorgen. Mart Stam erzählt von seinem Stuhl, den er zu Hause in Rotterdam für seine schwangere Frau erdacht und gebaut hat. Er nimmt die Hochzeitskarte von Willi Baumeister, die auf dem Tisch liegt, und zeichnet mit blauem Stift auf dessen Rückseite einen eckigen, einfachen Stuhl ohne Hinterbeine. Dafür hat er mehrere Stücke Gasrohr genommen, die er in den Ecken miteinander mit Kniestücken verbunden hat, erzählt er. Sitzen konnte seine Frau auf einem Holzbrett. Die Anwesenden sagen nicht viel, sie schauen überrascht auf die kleine Zeichnung und versuchen sich vorzustellen, wie solch ein Stuhl in der Wirklichkeit aussehen könnte. Ohne Hinterbeine.

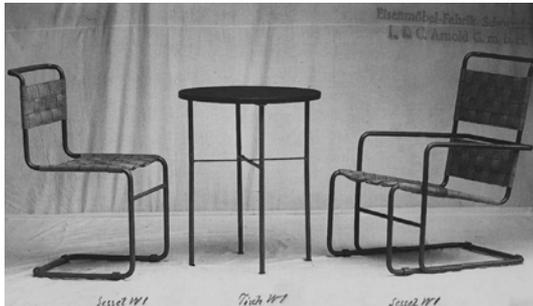
Nachdem Stam wieder in Rotterdam war, hat er seine Stuhlidee weiter ausgearbeitet und die technischen Zeichnungen für die Herstellung fertiggestellt. Mies van der Rohe fuhr zurück nach Berlin und erzählte in seinem Büro von dem Stuhl von Stam. Er skizzierte ihn, wies auf die eckige Form und die Knieverbindungen und laut Sergius Ruegenberg kommentierte er es mit: »Hässlich, so was hässliches mit diesen Muffen. Wenn es wenigstens abgerundet wäre – dann

»Warum vier Beine nehmen, wenn zwei ausreichen?«

Kurt Schwitters



wäre es schöner.« Mies beließ es nicht bei diesem Kommentar. So kam es, dass die Besucher im Jahr darauf, bei der Eröffnung der Werkbundausstellung, sowohl in der Wohnung von Stam, als auch in dem Appartementhaus von Mies, Stühle ohne Hinterbeine sehen konnten. Aber die Stühle waren nicht gleich. Der von Stam war rechtwinklig, aus grau lackiertem, durchlaufendem Stahlrohr mit Sitz und Lehne aus geflochtenen Hanfgurten oder aus Gummimatten. Der von Mies war aus vernickeltem, durchlaufendem Stahlrohr, mit halbrunden Vorderbeinen und für die Ausstellung mit Lederbespannung, statt mit Eisengarnstoff ausgestattet, wie er später im Handel verkauft wurde.



Das ist also in Kurzfassung die legendäre Geschichte des sogenannten Weißenhof-Stuhls. Damals im Sprachgebrauch als »Kragstuhl« bezeichnet, wird er im Juristendeutsch »hinterbeinloser Stuhl« genannt. Freischwinger, eine

Mart Stam, Gasrohrstuhl, 1926,
Werkbund-Archiv, Berlin

Mart Stam, Stühle und Tisch
für die Weißenhofsiedlung, 1927,
Gebrüder Arnold, Schorndorf,
Foto: Archiv O. M.



Die verschollene Skizze von Stam

»Zu der Skizze von Mart Stam, die er an dem Abend im Hotel Marquart auf die Hochzeitsannonce von Willi Baumeister gezeichnet hat, der ein oder zwei Tage vorher geheiratet hatte, muss man sagen, dass sie lange Zeit im Besitz von Heinz Rasch war. Die Zeichnung von Mies kam später, nachdem Mies die Zeichnung von Stam gesehen hatte. Diese Zeichnung ist schon lange verschollen, Heinz Rasch behauptete, dass sein Bruder Bodo sie verkauft hätte. Es wurde lange danach gesucht, aber bisher nichts gefunden.«

Otakar Mácel



Hochzeitsannonce von
Willi Baumeister, 1926





Ludwig Mies van der Rohe
Skizzen zum Freischwinger, 1926/27,
auf das Briefpapier, gestaltet von
Willi Baumeister



Ludwig Mies van der Rohe
auf seinem Freischwinger,
Chicago 1964

Stahlrohrgeschichten

von Anna Grosche
und Bernd Polster

Stahlrohrmöbel waren das stärkste Symbol des Designs in der frühen Moderne. Solche Dominanz birgt die Gefahr der Klischee- und Legendenbildung. In knappen Storys wird deshalb versucht, den Fokus auf andere Aspekte zu legen, die bisher zumeist unberücksichtigt blieben.



Uhu – Das neue Ullstein-Magazin,
Heft mit einer Titelillustration von
Walter Trier, ca. 1924



Marcel Breuer, New York, 1949

Als »Stahlmöbel« im Wortschatz ankamen

Manche Leute, darunter anerkannte Fachleute, sind der Überzeugung, dass der Hype um die frühen Stahlrohrmöbel eine total elitäre Angelegenheit war. Da ist tatsächlich etwas dran. Konnte man mit der neuen Möbelgattung doch trefflich ausdrücken, dass man voll auf der Höhe der Zeit war. Marcel Breuer, ihr Erfinder, der eigentlich preiswerte Möbel fürs Volk schaffen wollte, ist daran gescheitert. Stattdessen war das Sitzen auf Metallgestänge bald der letzte Schrei in der Berliner Kultur- und Geschmackselite. Und Breuer Ende der 1920er-Jahre deren angesagter Innenarchitekt.

Wenn auch die neue Möbelgattung also noch nicht im Wohnzimmer der Normalbürger angekommen war, so doch bald in deren Sprache. Im Juli 1930 brachte der »Uhu«, ein populäres Gesellschaftsblatt, einen Beitrag über »200 Worte Deutsch, die wir vor zehn Jahren noch nicht kannten«. Dazu gehörten »Bubikopf«, »Hochhaus« und »Jazzoper«, »Eisdiele« und »Neue Sachlichkeit«, »Kreuzworträtsel« und »Minderwertigkeitskomplex«, »Nationalsozialismus« und »Verkehrsampele«. Der Volksmund fand passende Worte für all die neuen Requisiten der Moderne. Und dazu gehörten nun eben auch »Stahlmöbel«, die somit im Bewusstsein verankert waren.



Der Erfinder der Stahlrohrmöbel,
Karikatur von Walter Trier

Metallmöbel durften nun auf keiner Weltausstellung fehlen. Ein unerschöpfliches Feld für Experimente, Innovationen und Design (das man natürlich noch nicht so nannte). Die Branche blühte. Und es hat vieles, wenn nicht gar alles, damals schon gegeben. Manche Möbeltypen, die sich herausbildeten, wie etwa Schaukelstühle, erinnern frappierend an spätere Entwürfe. Dass England auch auf diesem Gebiet führend war, lag einerseits am Vorsprung seiner Industrie. Aber auch am Bedarf seiner Kolonien, die ja zumeist im feuchtheißen Süden lagen, wo man das nicht verrottende Material schätzte. Ein Millionengeschäft. Die alten Metallmöbel sind heute völlig aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. So als hätte es sie nie gegeben. Auch deshalb wirkten die neuen Metallmöbel so als wären sie aus dem Nichts entstanden.



Englischer Schaukelstuhl, um 1834

Waren die neuen Metallmöbel bloß ein alter Hut?

Das 19. Jahrhundert war die Epoche von Kohle, Dampf und Eisen. Metall war ein bevorzugtes Material, auch bei Möbeln. Ins frühe 19. Jahrhundert, genauer um 1830, fielen die ersten kommerziellen Erfolge von Metallmöbeln. Teilweise schon unter Verwendung gebogener Rohre und auch bereits für die Wohnung gedacht. Nachzulesen im Standardwerk des Kunsthistorikers Georg Himmelheber über »Möbel aus Eisen« (München 1996). Etwa zeitgleich entwickelte Karl Friedrich Schinkel, der dem Fortschritt aufgeschlossene Leiter der preußischen Baubehörde, Stühle aus Gusseisen für öffentliche Gärten. Dabei handelte es sich um frühe Beispiele rationell hergestellter serieller Möbel.



Schinkel-Stuhl, um 1840

Werner Graeff und die neuen visuellen Sprachen

von Gerda Breuer

1 Hermann Muthesius: Wo stehen wir? Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Dresden 1911, veröffentlicht in: Jahrbuch des Deutschen Werkbundes, 1912. Die Durchgeistigung der deutschen Arbeit: Wege und Ziele in Zusammenhang von Industrie, Handwerk und Kunst, Jena, Diederichs, 1912.

2 Der Titelzusatz lautete: »Die Bauten der Weißenhofsiedlung in Stuttgart errichtet 1927 nach Vorschlägen des Deutschen Werkbundes im Auftrag der Stadt Stuttgart und im Rahmen der Werkbundaussstellung »Die Wohnung«.

3 Innenräume. Räume und Inneneinrichtungsgegenstände aus der Werkbundaussstellung »Die Wohnung«,



insbesondere aus den Bauten der städtischen Weißenhofsiedlung in Stuttgart, hrsg. im Auftrag des Deutschen Werkbunds von Werner Graeff.

In Zeiten, in denen alles neu sein will, muss sich auch die Bildsprache, die Gestaltung von Plakaten und Büchern, kurz: jegliche bildmediale Kommunikation, diesem Anspruch anpassen. Darum bemühten sich alle VertreterInnen der modernen angewandten Kunst seit der Jahrhundertwende, die ein ganzheitliches Design von der Architektur bis zur Briefmarke vertraten – oder, wie es Hermann Muthesius in seinem berühmten Vortrag »Wo stehen wir?« im Werkbund-Jahrbuch 1912 abdrucken ließ: »[...] vom Sofakissen bis zum Städtebau.«¹

Was die Gestaltung von Katalogen anbetrifft, die zu den vielen Architekturausstellungen der 1920er-Jahre erschienen, haben GestalterInnen dazu unterschiedliche typografische Konzepte entwickelt. Das Werbematerial für die Werkbundaussstellung in Breslau »Wohnung und Werkraum«, das Johannes Molzahn gestaltete, bringt ein gänzlich anderes visuelles Konzept zur Anschauung als das, welches Werner Graeff, der »Presse- und Propagandachef« der Stuttgarter Ausstellung am Weißenhof wählte. 1929 zeitnah zum Stuttgarter Katalog erschienen, arbeitete Molzahn mit Collagen von Fotografien, Grafiken, sachlich gerahmten Kästchen, ein gewagtes Spiel mit der Typografie, gleichzeitig aber auch eine serifenlose sachliche Typo-Schrift – dies alles zählte zur Handschrift des modernen Künstlers. Fast alle Kataloge und architekturtheoretischen Schriften in dieser Zeit hatten eine experi-

mentelle Visualität, die ihre AutorInnen für zeitgemäß hielten, angefangen von Bruno Tauts »Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin« von 1924 bis zum Ausstellungskatalog der Karlsruher Dammerstock-Siedlung »Die Gebrauchswohnung«, 1929, dessen Einband von Kurt Schwitters stammt.



Kurt Schwitters, Katalogtitel Dammerstock-Siedlung, 1929

Dagegen wirkten die beiden Weißenhofkataloge **Bau und Wohnung**² und **Innenräume**³, auch der »Amtliche(r) Katalog der Werkbundaussstellung »Die Wohnung, Stuttgart 1927«, die anlässlich der Werkbundaussstellung »Die Wohnung« in Stuttgart erschienen, geradezu von einer Art A-Ästhetik geprägt. Das erstaunt umso mehr, als deren Gestalter in Kreisen der avantgardistischen Ästhetik höchst ambitioniert waren. Werner Graeff und Willi Baumeister



M. v. D. R.

Im Fokus: Zeitzeugen der nunmehr bald
100-jährigen Geschichte der Werkbundsiedlung
am Weißenhof

Mia Seeger.

Teil 1: Die Talente
einer höheren Tochter

Advokatin der





Mia Seeger in der Zentrale des Deutschen Werkbunds in Berlin, 1928, Foto: Cami Stone, Stadtarchiv Stuttgart

Dinge

von Marion Ascherl



Erika von Thellmann



Gottlieb Daimler



Albert Mueller



Ernst Schneider



Gustaf Stotz



Hans



Poelzig

Für eine
undogmatische
Moderne

von Bernd Polster



Otto Lossen, um 1928

Hans Poelzig,
Einfamilienhaus Typ C 7,
Außenansicht Straßenseite,
Foto auf Karton: Otto Lossen,
103,2 x 145,2 cm,
Technische Universität Berlin,
Architekturmuseum, Inv.-Nr. 3660

werk bund



Die Stuttgarter Werkbundsiedlung am Weißenhof wurde initiiert von der württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbunds. In dieser zweiten Publikation nach 100 Jahre zeitnah richten wir den Blick auf die Neu-Erfindung des Sitzens im Umfeld der Ausstellung von 1927 und beleuchten das überaus kreative Stuttgarter Kulturleben dieser Zeit mit seinen vielschichtigen Persönlichkeiten und Auswirkungen.

en hof